

Durch die Partnachklamm

# Das klamme Vergnügen in einer engen Schlucht bei Partenkirchen

Mehr als nur Hüttenzauber, Bergsteigen und Almenpracht bietet das Hochgebirge: Tiefe Schluchten lassen mancherorts die Gewalt und die Kraft des Wassers erlebbar werden, wenn sonst friedliche Gebirgsbäche sich auch ohne Hochwasser in tosende Flüsse verwandeln. Tiefe Schluchten – dafür gibt es im Oberdeutschen einen Begriff: Klamm. Die Partnachklamm bei Garmisch-Partenkirchen ist eine von ihnen, seit 1912 ist sie ein Naturdenkmal und wird von Touristen gern und häufig besucht.

Von Martin Rieß

Die Natur ist zum Schweigen gebracht. Das Rauschen des Verkehrs übertönt das Rauschen der Wälder. Doch es gibt Stellen, an denen ist die natürliche Gewalt noch zu erleben. Beispielsweise in der Partnachklamm. Denn hier rauscht es nicht nur, es plätschert nicht – das Wasser des Flüsschens donnert durch das enge Tal. Mächtig und anscheinend unbezwingbar, die Menschen auf dem Weg neben dem Fluss wirken klein und machtlos.

Dass es sich bei diesem Strom um ein außerhalb der Klamm eher gemächlich dahinplätscherndes Flüsschen handelt, vermutet man hier kaum. In dicken Nebelwolken schweben aufgewirbelte Tropfen in der dunklen Schlucht. Von den Felsen, die an vielen Stellen den Himmel verdecken, rieselt das Wasser herab.

Die Partnachklamm befindet sich unweit von Garmisch-Partenkirchen, ist seit dem vergangenen Jahrhundert ein touristischer Anziehungspunkt, wiewohl auch ein geologisches Naturdenkmal – und sollte beim Urlaub in der Region auf jeden Fall mit auf dem Programm stehen.

Klamm – das bezieht sich keineswegs auf den Zustand der Kleidung, der sich nach nur kurzem Aufenthalt im Nebel des aufgeweichten Wassers einstellt. Vielmehr ist Klamm die oberdeutsche Bezeichnung für ein enges tiefes Tal mit einem Gebirgsbach. Die Partnachklamm ist keinen Kilometer lang und wird geprägt von der insgesamt 17 Kilometer langen Partnach, die das Schmelzwasser vom Zugspitzmassiv zur Loisach und damit in die Donau transportiert.



Tosende Gewalt: Das ansich friedliche Flüsschen Partnach verwandelt sich vor allem zur Schneeschmelze in ein radendes Ungeheuer – seit 1912 auch sehr zur Freude der Touristen, die das 702 Meter lange Naturdenkmal gegen Eintritt besuchen können. Fotos: Martin Rieß

Tiefes und enges Tal bedeutet hier: Sehr eng und sehr tief. An einigen Stellen türmen sich die Felsen 80 Meter über dem Flüsschen auf, derweil ist die Schlucht an diesen Stellen keine zehn Meter breit.

Das Wasser beansprucht die ganze Breite der Klamm, gerade zur Zeit der Schneeschmelze – die in den Alpen bis in den Sommer hinein andauern kann – wäre hier kein Weg für Touristen. Doch schon 1912 wurde die Partnachklamm mit ihrer Länge von 702 Metern erschlossen – durch Tunnel parallel zum Fluss und über Stege.

Seitdem können die Besucher hier einen Blick auf die Erdgeschichte werfen: Als die Alpen als Faltengebirge emporgehoben wurden, schnitt sich die Partnach in das Erdreich ein. Dort, wo sich weiche Schichten abgelagert hatten, entstanden breite Täler. Dort wo sich heute die Klamm befindet, hatten sich jedoch im mittleren Trias vor 240 Millionen Jahren in einem flachen Meer wesentlich härtere Muschelkalkschichten abgelagert.

Begehrbar ist die Partnachklamm heutzutage das ganze Jahr über – bei besonders starkem Hochwasser während der Schneeschmelze wird sie manchmal aber auch kurzzeitig gesperrt.



Über dem Weg am schäumenden Fluss wölben sich die Felsen.

Bevor die Partnachklamm übrigens zum Touristenziel wurde, hatte sie als Triftbach wirtschaftliche Bedeutung: Holz wurde von seinen Besitzern damals mit einem Zeichen versehen, und das Flüsschen spülte das Handelsgut mit dem Hochwasser zur Schneeschmelze ins Tal. Nachdem die Stämme dann aus dem Fluss geborgen und nach den Besitzerzeichen sortiert waren, konnten sie weiterverkauft werden.

Neben der Partnachklamm locken in der näheren Umge-

bung übrigens Sommerrodelbahnen und mit Wanderwegen gut erschlossene Berge, die teilweise auch mit Seilbahnen zu erreichen sind. Zudem befindet sich in Partenkirchen das Stadion der Olympischen Spiele von 1936. Von sportlichem Interesse ist das Gelände angesichts zahlreicher Wettkämpfe im Winter – zum Beispiel bei der Vierschanzentournee der Skispringer. Im Sommer beschränkt sich der Freizeittwert des Geländes indes vor allem auf historische und architektonische Aspekte des Areals.



Das Olympiastadion atmet den Hauch eines vergangenen olympischen Geistes: 1936 fanden hier die Winterspiele statt.

Mit dem Auto in den Urlaub

## Andere Länder, andere Sitten auf den Straßen

In Deutschland noch freiwillig, in anderen europäischen Ländern längst vorgeschrieben: Warnwesten in leuchtenden Farben können das Leben eines Autofahrers retten, wenn er nach einer Panne sein Fahrzeug verlassen muss. Viele Deutsche, die nach Österreich, Italien, Spanien oder Portugal fahren, führen dennoch keine Warnwesten griffbereit im Wagen mit. Dies ist in doppelter Hinsicht ein riskantes Verhalten, da neben der Gefährdung auch Bußgelder von bis zu 600 Euro drohen, wie der Versicherer „Ineas“ informiert.

Allerdings: Nicht nur auf die richtige Ausrüstung des Fahrzeuges kommt es an. Sehr unterschiedlich gehandhabt werden in den europäischen Ländern Fragen rund um Höchstgeschwindigkeiten und um Alkohol am Steuer. Während in manchen Ländern auch außerorts auf keiner Straße 100 Stundenkilometer erlaubt sind, wurde in anderen über die Einführung von Tempo-160-Strecken nachgedacht. Und in Sachen Alkohol gilt: Mit 0,0 Promille ist der Fahrer auf der sicheren Seite. In vielen Ländern werden Alkoholverstöße streng geahndet. Um im Ausland kein Risiko einzugehen, lohnt sich vor der Fahrt die Recherche z. B. beim Automobilclub nach den jeweiligen Regeln des Reiselandes. (rgm)

### Einige Regeln

- Österreich: Warnwesten müssen bei Pannen auf der Autobahn und auf der Landstraße angelegt werden. Befinden sie sich nicht griffbereit im Wagen, wird eine Geldbuße fällig. Im Kofferraum oder unter dem Gepäck aufbewahrte Westen zählen in den Augen der Polizei nicht.
- Italien: Verlässt ein Fahrer nach Unfall oder Panne außerhalb einer geschlossenen Ortschaft sein Fahrzeug ohne Warnweste, muss er mit einem Verwarnungsgeld von mindestens 35 Euro rechnen.
- Spanien: Wird die Weste nicht getragen, droht eine Buße von bis zu 91 Euro.
- Portugal: Hat der Fahrer keine Warnweste dabei, beträgt die Geldbuße bis 300 Euro; wird sie bei einem Unfall nicht getragen, werden sogar bis zu 600 Euro fällig. Bisher werden diese drastischen Bußen laut ADAC nur bei Fahrern mit portugiesischem Kennzeichen erhoben.

Zeitschrift testete

## Den Sternen der Hotels auf der Schliche

Wie leicht es ist, Hotelempfehlungen im Internet zu manipulieren, zeigt die Reisezeitschrift „Geo Saison“ in ihrer aktuellen Ausgabe: Testweise hatte die Redaktion gefälschte Erfahrungsberichte an Internet-Portale geschickt, die Hotelkritiken veröffentlicht. Fast überall wurde die Schönfärberei unbeschrieben als vermeintlich unabhängige Kritik veröffentlicht.

„Ob Kritik im Internet, Sterneregen im Hotelführer – viele Informationen, die zur perfekten Unterkunft führen sollen, sind nicht sonderlich zuverlässig“, urteilt „Geo Saison“. In einem fundierten Dossier zum Thema Hotelbewertungen erklärt die Redaktion, nach welchen Kriterien die Sterne vergeben werden, was ein

Hotel in Deutschland leisten muss, um in die Luxus-Liga aufzusteigen, und warum der Gast im Ein-Sterne-Hotel nur Anspruch auf acht Quadratmeter Wohnfläche, aber immerhin auch eine Fernbedienung hat.

Die „Sternenkunde für ausgesuchte Reiseländer“ sagt Reisenden, worauf sie achten müssen, wenn sie Hotelkategorien international vergleichen wollen – denn in Italien bedeuten drei Sterne keineswegs dasselbe wie in Irland. Und in einem Interview verrät ein Luxushotel-Tester, mit welchen Methoden die Profis arbeiten: Sie gehen mit der Gründlichkeit eines Wissenschaftlers und der List eines Privatdetektivs zu Werke, ihr Prüfbogen umfasst 1263 Fragen in 31 Kategorien. (rgm)

Aufschwung blieb aus

## In Albanien enttäuscht der Tourismus

Auch eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des Kommunismus hat die Tourismusbranche in der Republik Albanien die Hoffnungen enttäuscht. Alle Regierungen hatten die Entwicklung der Ferienorte an der 360 Kilometer langen Adriaküste als Motor für den Wirtschaftsaufschwung in ihr Aufgabenprogramm geschrieben. Doch die Ergebnisse sind ernüchternd. Von den so sehr umworbenen westeuropäischen Touristen gibt es bis auf wenige Abenteuerer auch heute keine Spur. Schlimmer noch. Immer mehr Albaner ziehen Urlaubsorte im Ausland vor, obwohl die idyllische Adria vor der Haustür liegt.

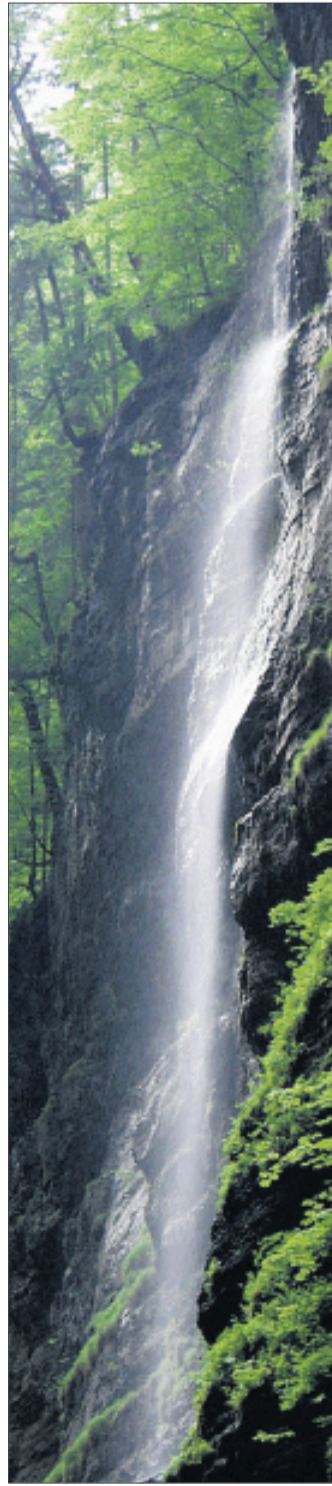
Das hat die eigentlich fest eingeplante Geldquelle Tourismus beinahe versiegen lassen: Von den 735 Millionen Dollar Einnahmen in diesem Sektor (2004) gaben albanische Reisende im Ausland wieder 642 Millionen Dollar aus. Neben Inländern findet man an den vielen Stränden vor allem Albaner aus dem benachbarten Kosovo oder aus Mazedonien sowie albanische Gastarbeiter aus Griechenland. Auch wenn es keine verlässlichen Statistiken gibt: Die Zahl der Gäste und Übernachtung stagniert seit Jahren, berichten die Verantwortlichen.

Die Tourismusindustrie Albaniens leidet vor allem unter der unzureichenden Infrastruktur. Schlechte Straßen und regelmäßige Engpässe in der Strom- und

Wasserversorgung schrecken Gäste ab. Die vielen neuen Hotels sind ohne Masterplan nach Lust und Laune der Besitzer gebaut. Ihnen ist gemein, dass sie zu eng beieinander stehen und Beton zum beliebtesten Gestaltungsmerkmal gemacht haben.

Die Umweltverschmutzung hat gefährliche Ausmaße angenommen. Schadstoffquellen Nummer eins sind die alten Dieselfahrzeuge. 86 Prozent aller privaten Autos haben einen Dieselantrieb. Von ihnen sind mehr als zwei Drittel in den 80er Jahren vom Band gelaufen. Die Gifte in der Atemluft haben in den letzten Jahren um mehrere tausend Prozent zugelegt. Eine der vielen Ursachen ist auch die offene Müllverbrennung.

An groß angelegten Plänen zur Errichtung touristischer Siedlungen wie Golem nahe des größten Hafens Durres, Orikum bei der Stadt Vlora und Ksamil nahe Saranda im Süden fehlt es zwar nicht. Viele Vorhaben verheddern sich jedoch in Missmanagement und Korruption. Dass viele Hotel- und Restaurantbesitzer den Tourismus als Chance sehen, trotz mäßiger Qualität und schlechtem Service reich zu werden, ist dem Aufblühen der Branche auch nicht förderlich. Und dann noch die kleinen Hindernisse mit großen Nachteilen. Ein funktionierender Mietwagen- oder Taxiservice fehlt. Inzwischen sind sogar private Motorboote verboten. (dps)



Von den Felsen rieselt Wasser in die Schlucht.



Blick auf Garmisch-Partenkirchen. Die oberbayerische Stadt ist Touristenzentrum und Stätte der Vierschanzentournee.